

Von der göttlichen Mühsal des Schreibens

Autor(en): **Greising, Franziska**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zenit**

Band (Jahr): - **(2015)**

Heft 1

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-820556>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Von der göttlichen Mühsal des Schreibens



Foto: zVg

Die Luzerner Autorin Franziska Greising erklärt in einem persönlichen Beitrag, weshalb ihr das Wort Kreativität unheimlich ist und warum Geschichten schreiben – auch traurige – für sie Glück bedeutet.

basteln, wenn der CEO der Bank eine überraschende Entscheidung von grosser Breitenwirkung bekannt gibt, wenn die Lehrerin die Route der Schulreise verkündet, dem Handwerker die Reparatur eines zu Schrott erklärten Geräts gelingt, wenn die Journalistin eine spannende Reise beschreibt, dem Koch ein göttliches Gericht glückt, so ist klar, sie hatten einen kreativen Tag.

Hat Kreativität mit Kunst zu tun?

Kreativität (lateinisch: creare) bedeutet also, etwas zu schaffen oder erfinden, ohne dabei gleich an Kunst zu denken. Umgekehrt halten wir aber gerade sie, die Künstler und Künstlerinnen, für die Kreativen. Und viele, die in Freizeit oder Beruf kreativ sind, glauben daher, sich mit Fug und Recht auch selbst zur Spezies der Künstler zählen zu dürfen. Wofür ihnen wiederum von Familie und Freunden im besten Fall ein verständnisvolles Lächeln geschenkt wird.

Sehen Sie, darum ist mir dieses Wort unheimlich. Es herrscht viel Unklarheit darüber, was es denn eigentlich meint. Hat Kreativität schon mit Kunst zu tun oder nicht?

Wie Sie wissen, kann man vielerorts kreativ schreiben lernen. Die meisten Schriftsteller und Dichterinnen jedoch witzeln über derartige Kurse. Sie würden da niemals hingehen und niemals entsprechende Bücher zu Rate ziehen. Schliesslich lernt ja kein ernsthafter Künstler kreativ malen oder kreativ komponieren. Man lernt malen, lernt komponieren, musizieren, tanzen, Theater spielen. Im Unterschied

zu diesen Künsten ist das Schreiben jedoch auch ein geachtetes und verbreitetes, oft kreatives Handwerk. Aber: Wann ist es Kunst, Dichtung?

Zu dem gestellten Thema möchte ich zwei Dinge sagen. Erstens: Ich hatte früh angefangen, Geschichten zu schreiben. Mit Stift, Papier und Wörtern fühlte ich mich weit besser als bei irgendeiner anderen Tätigkeit. Selbst die Grammatikübungen in der Primarschule fand ich erfrischend. Und vor lauter Lust am Fabulieren kreierte ich damals ziemlich überspannte Wendungen, auf die ich noch stolz war. Als wir später Stenografie übten, ging es um ein nützliches Handwerk, doch wir alle stöhnten. Bei den Aufsätzen ging es mir schon besser. Es zählten zwar die Grammatik, die Kommaregeln, der Satzbau, ein wenig aber auch die Stringenz und die Qualität des Einfalls. Das Wort «kreieren» jedoch blieb mir bis ins junge Erwachsenenalter unverständlich. Ich sah das «ei» in der Wortmitte und las «ei», wie beim Ei.

Zweitens: Ich fand irgendwann, es müssten alle Leute wissen, welches Glück Schreiben bedeuten kann. Denn selbst die tieftraurigsten Geschichten zu erzählen, machte und macht mich glücklich. Nicht weil sie traurig sind, nein, weil ich schreibe. Also bot ich Kurse an, in denen die Lust am Verfassen eigener Texte entdeckt werden konnte. In der Folge las ich über Jahre mit wechselnden Frauen und Männern deren Geschichten, diskutierte mit ihnen über Wörter und das Eigenleben der Wörter, über Anfang und Ende von Erzählungen, über Spannung und Subtext. Ich liebte diese Gespräche. Und ich merkte, dass ich durch das Nachdenken über diese verschiedenen Stoffe und beim Vorbereiten dessen, was später im Kurs zur Sprache kommen sollte, viel über den Kern von Literatur gelernt hatte.

Zurück zu den tieftraurigen Geschichten. Oft werde ich gefragt, ob ich mich nicht elend fühle, wenn ich sie aufschreibe. Nein, antworte ich dann, nie. Anfangs fragte ich

mich, ob ich vielleicht ein schlechtes Gewissen haben müsste, da ich mich trotz der schlimmen Geschichten gut fühle. Aber es ist mir im Gegenteil mies, wenn ich diese Geschichten nicht aufschreibe. Ich trage sie wochenlang im Kopf herum, sie besetzen mich und bewirken viele Fragen, die mir keine Ruhe lassen. Zwei Fragen kehren besonders oft wieder und lauten: Wie würde ich selber das oder das erlebt, wie reagiert haben? Dann weiss ich, ich muss das Thema in Worte fassen, es gestalten, mit ihm arbeiten. Ich muss die Gedanken auf dem Papier versammeln, muss sie ordnen, muss entscheiden, welcher von ihnen wichtig ist und welcher nicht, muss entscheiden, was ich erzählen will und was nicht, weil ich der Leserin, dem Leser das vermitteln möchte, was mich an dem Inhalt so fesselt. Ich muss mir also bewusst machen, was mich an einer Geschichte betört oder verstört und warum. Oft verstehe ich es erst richtig, nachdem ich den letzten Satz geschrieben habe.

Hin und wieder schreibe ich ein Gedicht. Gedichte schreiben ist schön. Man lässt sich gehen, man vergisst fast alle Regeln, die Wörter fangen an, sich zu verändern, zu schillern, es ist ein Spiel, ein luftiges Spiel mit Andeutungen, im Grund ein Versteckspiel, bei dem nur noch der Rhythmus, der Klang massgebend sind und die Bilder, die unerwartet entstehen.

Das Feilen, Umschreiben, Weglassen dauert bei allen Texten oft Wochen, und viel später, beim erneuten Lesen, ist es beinahe so, als hielte ich einen fremden Text in der Hand. Und flugs beginnt das Feilen, Umschreiben, Weglassen von vorn.

Göttliche Mühsal des Malens

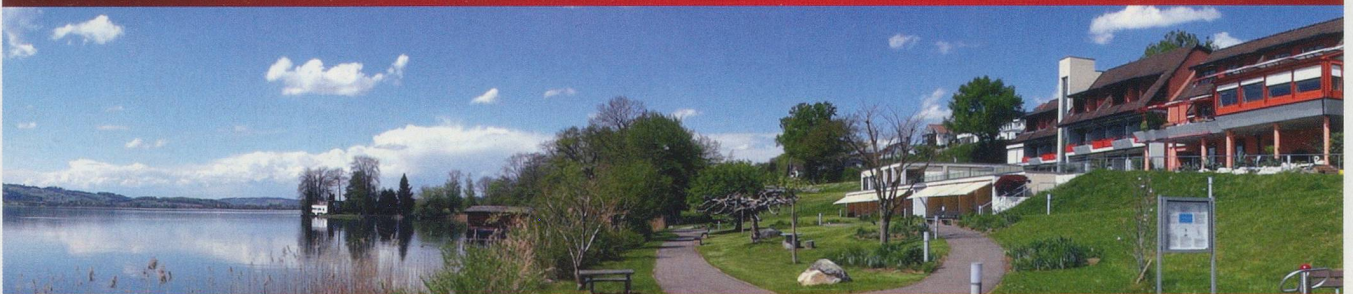
Neulich wünschte ich von einer befreundeten Malerin zu wissen, was für sie Kreativität sei. Sie beschrieb, wie sie Tag für Tag vor ihren Leinwänden sitzt, den Pinsel in der Hand, und darüber nachdenkt, wie sie den Betrachter, die Betrachterin ins Bild hineinführen, aber auch wieder daraus entlassen soll. Sie erzählte, dass sie nie, aber auch gar nie das, was sie gesehen hat, genauso wiedergebe auf der Leinwand. Sie frage nach der weiterführenden Bedeutung dessen, was sie sieht und was sie berührt oder beunruhigt. Ihre Arbeit bestehe darin, sich mehr und mehr vom Gesehenen zu befreien (es «wegzumalen»). Dabei füge sie dies oder jenes hinzu, bis sie überzeugt sei, das, was über das Bild hinausweist, festgehalten zu haben. Was dazu Anlass gab, brauche nicht mehr erkenntlich zu sein.

Beim Zuhören dachte ich an den Meisterkoch und die kreative Lehrerin vom Anfang und begriff, dass die Malerin nicht über Kreativität sprach, sondern über die göttliche Mühsal des Malens. Und sinngemäss lässt sich auch über die Arbeit des Schreibens reden.

INSERAT

Seematt

Ferien und Erholung am Sempachersee



Erholen und geniessen

Herrliche Lage direkt am See gepflegt und ruhig
Kulinarisch gehoben mit feinem frischen Essen
Ärztliche Betreuung mit 24 Stunden Sicherheit
Therapieangebote und vieles mehr

Seematt Seestrasse 3 6205 Eich 041 462 98 00 info@seematt-eich.ch www.seematt-eich.ch